Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; zwei monatliche Beilagen: Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 Berlin-Bremen, den 30. November. Nr. 48

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Siegeshoffnung. Von J. Heyn. — Johannes der Täufer und der moderne Mensch. 2. Von Lic. Manfred Björkqvist. — Vollkommenheit und Glück. 5—6. Von Dr. Rud. Schultze. — Beuron. Von Saxo. — Dies und Das. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Siegeshoffnung.

(Ev. n. Mark. 4, 32—34.)

Das Sterben in der weiten Flur ist vollendet. Ein grauer, unfreundlicher Himmel. Entblätterte Bäume. Kahles Gesträuch. Unendlicher Regen. Die Sonne kennen wir kaum noch. Und wenn sie einmal Nebel und Wolken durchbricht, dann geht keine wärmende, segnende Glut von ihr aus. Wenn das so bliebe! Wartet nur, ruft die Sonne den Sterblichen zu — es wird noch ärger, noch kürzer, noch dunkler werden die Tage, ich wende mein Antlitz anderen Ländern zu. Aber dann komme ich wieder zu euch, dann treibe ich die Finsternis vor mir her, wie ein Held den geschlagenen Feind, dann küsse ich die Schläfer, die Toten alle wach, daß sie auferstehen und in schallendem Reigen die Frühlingsstimmen losbrechen, mir, dem Licht, gehört der Sieg!

Die geistige Finsternis, die uns umgibt, ist noch bedenklicher. Überall so viel mattes, halbes, gebrochenes Wesen. Mancherorts so viel ungerechtes, unedles, gemeines Tun. In uns selbst soviel Stümperwerk. Wer wird im Leben der Welt den Sieg erringen, Gott oder sein „Widerpart“? Wartet nur, spricht Jesus zu den Jüngern seiner Tage: es wird noch ärger, sie werden euch in den Bann tun, und wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst damit, ganz und gar wird es scheinen, als sei der Satan Sieger! Aber ich, ich sah den Unhold vom Himmel stürzen wie einen Blitz, ich binde ihn, ich raube ihm seinen Hausrat, denn mein Vater, der in mir ist, der in allen wohnt, die guten Willens sind, der ist größer, denn der Fürst dieser Welt. Seht ihr die Senfstaude? Sie ist übermannsgroß, Vögel des Himmels sitzen auf ihren Zweigen, und ist doch aus kleinstem Samen entsprossen! Seht ihr das Weib? Vom Sims der engen Stube nimmt sie ein wenig Sauerteig und knetet es unter drei Sat Mehl, von denen eine ganze Familie tagelang lebt, zunächst merkt kein Mensch eine Zunahme. Bald aber gerät der Teig in Gärung, er steigt, und nach wenigen Stunden hat sich das Mehl von oben bis unten in gesäuertes gewandelt. So, meint Jesus, geht es im Reiche Gottes zu: so gewiß das Senfkorn zum Baum wird und das bißchen Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert, so gewiß wird das Himmelreich trotz unscheinbarer Anfänge sein Ziel erreichen. Wenn es in die Welt eintritt — und es ist schon da — „verschwindet es förmlich unter der Masse des Irdischen, aber am Ende wird nichts übrig bleiben als Himmelreichartiges.“

Unvergleichliche Siegeshoffnung, gefaßt im Angesicht einiger weniger unverständiger Jünger, durchgehalten im Angesicht wachsenden Mißerfolges, ja des furchtbarsten Todes!

Wir haben es leichter, zu hoffen. Kreuze und Scheiterhaufen drohen uns nicht mehr. Die Tatsache, daß pfäffischer Unverstand, ein Jahrhundert um das andere fortgesetzt, die christliche Kirche noch nicht umgebracht hat; die Tatsache, daß die Nationen derErde immer mehr begreifen, was sie ihren unter der Last des Erdendaseins seufzenden Gliedern schuldig sind und daß die Botschaft: Friede auf Erden, kein bloßes Hirngespinst mehr scheint, die Tatsache, daß der Hunger nach Religion wächst, daß Millionen in herzlicher Dankbarkeit und Ehrerbietung vor Jesus sich neigen, daß kein Sozialdemokrat, so wütend er auf Kirche und Pfaffentum schimpft, diesem Jesus die Achtung versagt, daß Friedrich Nietzsche sich an diesem Nazarener hat ärgern müssen, bis er nicht mehr wußte, was er tat — alles das und vieles andere beweist, daß das Reich Gottes zum Siege schreitet, daß mit Jesus etwas in die Welt eingetreten ist, was sie nicht wieder los wird, was sie treibt und ängstigt und heiligt, was den öden Materialismus und die bloße Moral ein für allemal besiegt hat. Warum sind wir denn oft so furchtsam?

Ihr Brüder von der Rechten, die ihr das Irrlehregesetz gemacht und nun nach seiner Anwendung ruft — ich kenne eure Gedanken. Ich habe selbst einmal zu euch gehört, von meinen Vätern her. Bis mir meine Stunde schlug. Bis mir „ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit“ durch einen, dem man nicht recht entrinnen kann, klar gemacht wurde, daß mit Paulus richten und fluchen jüdisch, und mit dem Herrn Christus vertrauen, hoffen, warten christlich ist. Sträubt euch nur, auch eure Damaskusstunde schlägt einmal.

Und ihr, Sendboten der Mission, verkündigt in Gottes Namen das Evangelium von Gottes Geist und Liebe und Ernst, das Evangelium, keine Menschensatzung, und die Völker werden es schon merken, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die Herzen selig und die Gewissen unruhig, die Häuser rein und die Völker stark zu machen.

Und du, mein Herz, was seufzest du so oft in heimlicher Verzagtheit? Weißt du, auch mit deinem Unverstand rechnet Gott, auch deine Sünde stellt er ein in seinen großen Weltenplan, auch dir ist einmal der Heiland geboren. Komm, wir wollen mit Otto Frommel hoffen:

Ja, er wird kommen, den die Welt ersehnt,
Der mit dem Lösewort, von Gott gesandt;
Durch Dorf und Stadt, durch Reich und Gau und Land
Wird wandeln er vor uns im Lichtgewand.
Dann werden Männer, kühn, mit sehnigem Arm,
Erschauernd spüren seine tiefre Kraft;
Und werden Frauenherzen, zart und mild,
Ihm selig folgen auf der Pilgerschaft,
Und seiner Kirche todesstarrer Leib,
Um die er sich so bitterlich gehärmt,
Wird neu erblühn, aus dunkler Gruft erweckt,
Von seines Mundes Schöpferhauch erwärmt.
Ja, du wirst kommen, Christ! O säume nicht!
Es keimt in tausend Herzen dir ein Lied,
Dir flammen Kerzen, Orgelklang erbraust:
Adventgeläute durch die Lüfte zieht!

Greifswald. J. Heyn.

Johannes der Täufer und der moderne Mensch.

Von Lic. Manfred Björkqvist.

Übersetzung aus dem Schwedischen von Ruth Nathorst.

2.

Johannes der Täufer war ein Mann, aber das war nicht das größte bei ihm — er hätte nicht das Große werden können, wenn er nicht ein von Gott gesandter Mann gewesen wäre. Wenn das Wort Gottes einen Mann trifft, der in der Wüste kämpft, um ein Mann zu werden, — dann wird eine Lebenstat geboren.

Wer sich an die Wüste gewöhnt hat, lernt sie allmählich lieben, — es kann auf die Dauer bequem sein, eine Persönlichkeit in der Wüste zu sein, — mit seinem Innern ein bißchen in der Ferne von dem Streit und Geräusch des Lebens zu stehen, mit der Hygiene der eigenen Persönlichkeit beschäftigt. Der Egoismus sprießt wie ein giftiges Kraut auf, breitet sich aus und droht das Leben zu ersticken. Die Persönlichkeit wird immer mehr blaß und weichlich. — Dann ist Gefahr in Sicht. Dann gilt es zu lernen, der Aufgabe zu gehorchen. Die selbstgewählte Aufgabe verwirrt; und wie soll ich wagen, eine Aufgabe zu ergreifen, die mir nicht gegeben wird? Und wie soll ich wagen, aufs Geratewohl mich in den großen Kampf des Lebens zu stürzen, ohne zu wissen, ob ich niederreiße oder aufbaue, — schlage oder heile. Vor dem Ernst der Aufgabe muß der Gottlose beben. Wir haben so viele selbstgewählte und so wenige empfangene Aufgaben gehabt. Das ist es, was die Sinnlosigkeit im Leben geschaffen hat.

Johannes saß allein draußen in der Wüste. Er grübelte und dachte, — dachte und litt. Er dachte daran, wie das Volk da draußen ging und sich nach dem Messias sehnte, — dem Messias, der die Macht des Feindes zerdrücken würde, Israel zur Ehre führen und da eine Herrschaft für die Völker errichten. Er dachte an dieses Volk, — er sah es vor sich: diese streitenden Schriftgelehrten, die das Haus der Witwen aufaßen, diese selbstgerechten Pharisäer, — diese vornehmen skeptischen Sadducäer, diese gewinnsüchtigen Zöllner, dieses Volk, das von religiösem Erbe lebte.

Johannes kannte Gott, den Gott der Propheten, den gerechten Gott, dessen Blick wie eine Feuerflamme ist. Dieses Volk sehnte sich danach, diesen Gott zu empfangen, — es ging in seiner Blindheit und sehnte sich danach, — und es sollte ihm begegnen. Das, wonach sich die andern sehnten, — das erfüllte ihn mit Schrecken. Das Himmelreich ist diesem Volk nahe, — das Volk versteht nicht, was das bedeutet, — sie ahnen nichts, leben sorglos ihr altes Leben. Da gab es ja auch viele Fromme, — aber das Volk im ganzen sollte seinem eigenen Gericht begegnen. Und dieses Volk war sein Volk, — das Volk, das er liebte. Die alte Liebe der Propheten glühte auch in ihm. Wie wunderbar konnte sie nicht glühen. Wie hatte Amos, der Schäfer von Tekoa, gesagt: „Wehe denen, die des Herren Tage begehren! Was soll er euch? Denn des Herrn Tag ist Finsternis und nicht Licht. Er ist dunkel und nicht helle.“ — Wie geht es in der Erntezeit? Das Korn liegt da in großen Haufen, — der Landmann steht mit seiner Wurfschaufel bereit — der Wind bläst über den Dreschplatz, nimmt die leichte Spreu und führt sie zur Seite. Aber die schweren Körner fallen auf die Kornhaufen. Die Spreu wird verbrannt, — das Korn wird in die Scheuer eingefahren. Johannes bebt, wenn er an dieses Volk von leichter Spreu denkt. Wie soll es gehen, wenn der Mann mit der Wurfschaufel seine Arbeit anfängt? — Dies ist das große Lebensproblem Johannes des Täufers, Gott, der Gerechte, ist nahe, — nahe diesem Volk, — dieses Volk ist sein eigenes Volk, und sein eigenes Volk geht und weiß nichts.

„Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, — als Pontius Pilatus Statthalter von Judäa war, und Herodes Vierfürst von Galiläa, sein Bruder Philippus aber Vierfürst von Ituräa und Trachonitis, — und Lysanias Vierfürst von Abilene, und Hannas Hohepriester war und Kaiphas, da geschah Gottes Wort zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.“

Wie ein Adler, der seine Beute sucht, schwebte das Wort Gottes über der Welt. Da lag Rom mit der Kaiserburg, — war nicht da das Werkzeug? Nein, da war keiner, der nach Botschaft horchte, und der zu gehorchen wagte. Kaiser Tiberius hätte noch nicht vermocht, die Botschaft zu hören, wenn sie gekommen wäre. Da lag Jerusalem, die Tempelstadt mit dem Palast des Hohepriesters, — war nicht da das Werkzeug? Nein, da war keiner, der nach Botschaft hörte, und der zu gehorchen wagte. Da wurde der Gott verehrt, der lebte, nicht der Gott, der lebt.

Draußen in der Wüste saß ein liebender und eifernder Mann, zu gehorchen bereit. Das Wort kam, und Johannes war willig. Er bekam die große Aufgabe, in seinem Volk den Weg für das Himmelreich zu bereiten. Jetzt war es aus mit dem ruhigen Wüstenleben, — hinaus in Sturm, in Kampf sollte er gehen. Der Wille des lebenden Gottes und die Not des Volkes zwangen ihn. Die Stunde, da Johannes gehorsam Gottes Wort empfing, — war eine weltgeschichtliche Stunde. Noch heute lebt seine Glaubenstat.

Johannes ging aus zum Strand des Jordan und sprach gewaltige Liebesworte. — Laßt uns eins von diesen Liebesworten hören: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Und jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Uns klingen diese Worte nur hart und unbarmherzig — ach, wir verstehen nicht die Liebe. Johannes mußte sein Volk wach bekommen. Seine Liebe trieb ihn, mit Feuerzungen zu rufen und mit Hämmern auf die Herzen der Menschen zu schlagen, daß sie doch den Schlaf aus ihren Augen reiben mußten, aufstehen und sich bessern. Johannes Liebe war so stark, wie die der alten Propheten, so daß er die gewaltsamsten Worte nicht zu scheuen brauchte oder konnte, wenn es galt, die Menschen wach zu bekommen. Seine Liebe füllte die strengsten Worte bis zum Rande.

Kein Mittel sollte unversucht gelassen werden. Das ewige Leben war nahe daran, ihnen verloren zu gehen.

Von der opfernden und leidenden, bald bittenden, bald unbeweglich strengen Liebe der Propheten kommt das Gericht so vernichtend über die weichherzige und erbärmliche Empfindsamkeit, die oft bei uns unter dem Namen Liebe geht. Denn wie ist in den meisten Fällen unsere Liebe? Die Eltern lieben ihre Kinder und lassen sie bekommen, was sie wollen. Ein Freund liebt seinen Freund und verschweigt seine Fehler. Ein Kamerad läßt seinen Kameraden seinen besseren Menschen beleidigen und kann ruhig dabeistehen und zusehen. Wir lieben unsere Partei so schwach, daß wir ihr nicht die Wahrheit zu sagen wagen. Wir lieben unser Gemeinwesen, unsern Verein so schwach, daß wir nicht ihre Fehler hören wollen. Wir sagen die Wahrheit, wenn wir in schlechter Laune sind. Wir sprechen harte Worte zu anderen, wenn es uns entgegengeht. Und so kommt es vor, daß wir unsere Erbärmlichkeit verbergen dadurch, daß wir uns selbst sagen: „Jetzt waren wir wohl ganz aufrichtig."

Wir vermögen nicht die Wahrheit zu sagen, wenn wir lieben, dazu ist unsere Liebe zu schwach. Aber in der Wut, wenn wir schweigen sollten, dann sprechen wir. — Es erfordert große Liebe, um harte Worte sprechen zu können. Darum sollen wir harte Worte sprechen, nur, wenn die Liebe Gottes uns bis zum Rande füllt, — aber dann sollen wir gewiß auch nicht schweigen. Die strengen Worte Johannes des Täufers verursachten Besserung und nicht Erbitterung, denn seine Liebe preßte die Worte aus seinem Munde, — die Worte kamen hervor, bebend vor innerer Wärme. Johannes hatte die große Liebe zu dem Volke — die Liebe, die zu stark ist, sich nicht ganz und glühend zu opfern, wenn es zwischen Tod und Himmelreich gilt.

„Nach mir kommt aber der, der stärker ist als ich, — ich bin nicht genug, ihm den Schuhriemen zu lösen." Nie war Johannes so männlich groß, als in diesem Augenblick. Johannes ist groß in Demut, — nicht diese kriechende, gleißnerische, einschmeichelnde Demut, — sondern diese frei geborene, vornehme Demut, die ihre Aufgabe kennt, aber auch ihre Begrenzung. Als er auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, als die Volksscharen ihre Augen zu ihm aufhoben und in ihm den großen Retter des Volkes sahen; als der eine den andern fragt, ob er vielleicht nicht der Messias wäre, — da hat Johannes Mut und Kraft, seine eigenen Jünger, die er in Schmerzen erzogen hat, von sich abzuweisen, — auf einen anderen zu zeigen und zu sagen: „Seht Gottes Lamm." Die Schar um ihn lichtet sich. Der eine nach dem andern von denen, die ihn Lehrer genannt haben, geht weg und geht in das Himmelreich ein: und selbst versteht er nicht dieses Neue, das gekommen ist — er steht an der Schwelle und sieht hinein, — aber weiter kommt er vielleicht nicht.

„Der Kleinste im Himmelreich ist größer als er." Das ist Jesu wunderliches Wort von Johannes.

Ein moderner Dichter hat eine Gestalt geschaffen, die zu uns wie ein Johannes der Täufer spricht: — Ibsen in „Brand". Brand stand in seinem Leben unter der fürchterlichen Forderung: „Alles oder nichts". Sein Gott war der eifernde Gott der Propheten. Wer so Gott sieht, der muß sterben, — wenn er ehrlich ist, und Brand ist ehrlich. Zuletzt lag er blutend an dem Gletscherrande mit dem Leben in Splittern, allein mit der irrsinnigen Gerd. Die Lawine kommt — die Luft wird mit Donner erfüllt — da ruft Brand, wie nur einer in Todesnot rufen kann:

> „Gib mir Antwort, Herr, mein Gott,
> In der letzten Todesnot!
> Gilt nicht auch als kleinster Teil
> Zur Erlösung und zum Heil
> Manneswillens quantum satis?"

Durch das Gekrach und den Donner kommt die Antwort:

> „Er ist deus caritatis!"

Er ist der Gott der Liebe. Brand hatte nicht die Geschichte der Liebe in seinem Leben finden können, — er hatte noch nicht das Zusammentreffen der Gerechtigkeit und der Liebe in dem Wunder der Vergebung erlebt. Er steht, wie Johannes, an der Pforte des Himmelreiches. Wer etwas von dem Leben Brands und Johannes des Täufers erlebt, — er ist reif, das Wunder in dem Wort von der Vergebung der Sünden zu fassen; das Wort, das der Weise belächelt, weil er sich nicht bemüht hat, es zur Richtschnur seines Lebens zu machen, das Wort, das den vor der Zeit Seligen zum Tode bringt, weil er es geraubt hat. Zwischen dem gewöhnlichen Menschenleben und dem Reiche Gottes steht Johannes der Täufer. Wer diesen Weg nach dem Evangelium geht, — er wird es in seiner rechten Beleuchtung sehen, es verstehen und durch es zum Leben kommen. — Johannes ist die Brücke zum höheren Leben. — Er ist so menschlich, — er ist so ganz von unserer Gattung, daß wir gleich seine Größe fühlen, — aber je länger wir mit ihm gelebt haben, destomehr wird es uns aufgehen, daß er die Brücke ist. Er gibt uns nicht die Hand zur Hilfe, — er steht nur fest mit aufgehobenem Finger, — unsern Blick zu einem anderen emporzurichten. Und wer da seinen Blick erhebt, wird da einen gleich einem Menschensohne sehen, — schöner als Johannes, — und wenn der Blick Ihn da oben trifft, wird Er da oben sich niederbeugen und seine Hand mit der wunderbaren Gabe des ewigen Lebens ausstrecken.

Vollkommenheit und Glück.

5.

Es kommt noch ein anderes Moment hinzu, um das Glück, das aus der schöpferischen Tätigkeit im Beruf quillt, zu erklären. Es ist das Gefühl, daß der einzelne nicht isoliert in einer Masse steht, die ihm und der er gleichgültig wäre, sondern daß er einer starken und großen Interessengemeinschaft angehört, für die er lebt und die ihn trägt und schützt, daß, wie er Interesse an ihr hegt, sie nicht weniger Interesse an ihm nimmt. Interesse aber ist ein sympathisches Gefühl. Sympathische Gefühle beglücken immer, weil sie das Herz erheben und erweitern. Und dies rührt daher, daß sie den Kreis der teilnehmenden Arbeit und sorgenden Tätigkeit weiter ausdehnen und so eine Quelle neuer Glücksempfindungen erschließen.

Wie abhängig das Glück von der Arbeit ist, wird besonders deutlich, wenn man sich vorstellt, daß die ganze Menschheit plötzlich in das vielbegehrte Schlaraffenland versetzt würde. In kurzer Zeit würde sie eine solche Übersättigung, ein solcher Ekel und Lebensüberdruß ergreifen, daß sie höchstwahrscheinlich in einer allgemeinen Versammlung den Beschluß fassen würde, das ganze Schlaraffenland und mit ihm sich selbst in die Luft zu sprengen.

Der Satz: Berufsarbeit verleiht Glück — muß freilich eine Einschränkung oder wenigstens noch eine nähere Bestimmung erfahren. Die Berufsarbeit muß eine derartige sein, daß durch sie die Möglichkeit, sie auszuüben, nicht zu rasch aufgehoben wird. Zwar zehrt jede Berufsarbeit durch die Anstrengung, die sie von uns fordert, an unserer Kraft und an unserm Leben. Wie die Kerze durch das Verbrennen allein wirkt und nützt, aber sich auch zugleich dadurch verzehrt, so wirken auch wir nur durch unsere Arbeit und verzehren uns zugleich durch sie. Der Satz, den Oliver Cromwell sich zum Wahlspruch ersehen hatte, hat allgemeine Wahrheit und Bedeutung: In erviendo consumor (dienend, d. i. arbeitend verzehre ich mich). Wer eine wirkliche Arbeit

sucht, die ihn nur konserviert, aber nicht auch an ihm zehrt, der wird vergeblich suchen. Es kommt lediglich auf den Grad an, in dem das geschieht, und auf das Tempo, in dem dieser notwendige, weil naturgemäße Prozeß sich vollzieht. Hält dieser Verzehrungsprozeß mit den Jahren Schritt, so daß er erst bei beginnendem Greisenalter abgelaufen ist, so ist er ein durchaus normaler und wird von den Menschen nicht als Unglück empfunden; schreitet er aber unnatürlich rasch vorwärts, so wird er mit Recht als Hindernis, ja als eine völlige Zerstörung des Glückes betrachtet. Wenn durch die Berufsarbeit nicht einmal der notwendige Lebensunterhalt verdient wird, wenn durch sie weder Brot noch Kleid noch Dach beschafft werden kann, so ist die Folge ein rasches Versiegen der Lebenskraft und infolgedessen eine immer schnellere Abnahme der schöpferischen Tätigkeit und damit der Glücksempfindungen. Der gleiche Fall tritt ein, wenn die Berufsarbeit zwar reichen, ja überreichen Verdienst abwirft, aber infolge zu großer Anstrengung, infolge von Überarbeitung oder Mangel an der notwendigen Ruhe und Erholung die Kraft, namentlich die Nervenkraft zu rasch sinkt, so daß die Empfindungsfähigkeit aufhört oder auf ein Minimum herabgesetzt wird. In solchen Fällen wird zwar die Arbeit noch längere Zeit geleistet, aber ihr Reflex im Gemüte hört auf, weil dies für Eindrücke nicht mehr empfänglich ist; das Glück, das die Arbeit gewährt, kann nicht mehr empfunden werden. Wie anstrengende Arbeit ohne auskömmlichen Verdienst elend, unglücklich macht und geradezu entsittlichend wirkt, hat uns Gerhard Hauptmann in seinen „Webern" in ergreifender Weise vor Augen geführt. Und von den verhängnisvollen Folgen der Überarbeitung gibt die Menge unserer Sanatorien und Nervenheilanstalten beredtes Zeugnis. Die im zweiten Falle berührten Übelstände lassen sich zum Teil unschwer beseitigen. Es ist doch **zumeist** nicht ein ungezähmter Arbeitstrieb — obwohl auch dieser hier nicht zu selten eine Rolle spielt — sondern es ist ein zügelloser Drang nach Reichtum, Ruhm und Ehren oder ein übermäßiges Genußleben neben angestrengter Arbeit, die die Schuld an der raschen Kräfteabnahme tragen. Wenn diese eingedämmt würden, so würde solch ein rasches Sinken der Kraft und der Empfindungsfähigkeit und die damit verbundene Gemütsverödung bedeutend seltener werden. Während also hier die Selbsthilfe viel tun kann und häufig völlig ausreichend ist, genügt sie in dem zuerst erwähnten Falle in der Regel nicht, sondern es müssen Staat und Gesellschaft helfend eingreifen, eine Notwendigkeit, die bei uns in Deutschland im Prinzip bereits anerkannt und der auch vielfach in der Praxis schon Rechnung getragen ist. Denn wenn Staat und Gesellschaft von ihren Bürgern und Gliedern auch durchaus verlangen können, daß sie für das Wohl der Gesamtheit Gut und Blut opfern, so haben sie ein Recht zu dieser Forderung doch nur, wenn es nicht anders geht, im Fall der äußersten Not, wenn die Existenz des Ganzen auf dem Spiele steht. Es war nicht notwendig, daß die Weber im Eulengebirge für einen so unerhört niedrigen Preis arbeiten mußten, und es ist auch keine zwingende Notwendigkeit, daß Leben und Gesundheit der Bergarbeiter in manchen Gruben in so hohem Maße gefährdet werden. Hier kann und muß durch Staat und Gesellschaft Abhilfe geschehen.

Diese beiden genannten Ausnahmen bestätigen nur die Regel, daß Arbeit Glück schafft. Denn es ist nicht die Arbeit selbst, die das Unglück verschuldet hat, sondern es sind lediglich in bestimmten Fällen mit der Arbeit verbundene unglückliche Nebenumstände, die die aus der Arbeit quellenden Glücksgefühle ersticken. Noch eins ist jedoch zu beachten. Soll die Berufsarbeit beglücken, so darf sie nicht in einem Mißverhältnis zu unseren Kräften stehen, sondern sie muß diesen angemessen sein. Darum ist bei der Wahl des Berufes ernste Selbstprüfung geboten, und man soll lieber einen Beruf, der unserer Kraft und Anlage nicht entspricht, aufgeben, um einen anderen, passenderen zu ergreifen, als daß man zeitlebens in Schuhen einherhinkt, die entweder zu eng oder zu weit sind. Deshalb muß man bei der Wahl des Berufes in erster Linie die Fähigkeiten und Anlagen berücksichtigen, während äußere Rücksichten auf gute Aussichten, reichlichen Verdienst, zu erwartendes Ansehen u. dergl. zurücktreten müssen. Darum ist das Drängen nach sogenannten höheren Berufsarten ohne Rücksicht auf die Veranlagung so verhängnisvoll. Es schafft nur unglückliche Menschen und verpfuschte Existenzen. Denn der Mensch wird sich nie in einem ihm innerlich fremden Berufe oder in einem solchen, zu dem seine Kräfte nicht ausreichen, glücklich fühlen, weil er in ihm nicht eigentlich schöpferisch tätig zu sein vermag.

Durch die Berufsarbeit aber werden nicht nur objektive Werte geschaffen, deren Erzeugung mit Lust erfüllt, sondern durch sie werden zugleich neue Fähigkeiten und Fertigkeiten im Menschen geweckt, **Tugenden**, die einen beglückenden Reflex im Gemüte hervorrufen — und das ist sozusagen ein unbeabsichtigter Nebenerfolg, der dem pflichtgetreuen und eifrigen Arbeiter ganz von selbst in den Schoß fällt. „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt" sagt Goethe im „Tasso". Tugend, sittliche Stärke wird im Kampfe des Lebens errungen. Und gerade die Berufsarbeit ist ein solcher Kampfplatz des Lebens. Die Konsequenz und eherne Strenge, die die Pflicht der Berufsarbeit von uns verlangt, erzieht uns zur Selbstverleugnung, hilft uns frei werden von Launen, macht uns fest gegen allerlei Lockungen, die von außen an uns herantreten, und gegen Begierden, die sich in uns regen. „Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr" fördert Standhaftigkeit und Beharrungsvermögen, überwindet Trägheit und Schlaffheit, entwickelt Treue und Beständigkeit. Sobald uns dies zum Bewußtsein kommt und wir dieser Fortschritte in der sittlichen Tüchtigkeit inne werden, regt sich in uns ein lebhaftes Glücksgefühl, das uns die Anstrengungen des Dienstes und die Härten konsequenter Arbeit vergessen oder doch gering erscheinen läßt. Während wir so einer engeren oder weiteren Gemeinschaft dienen in emsiger Arbeit, werden wir frei und freier, und dies Gefühl einer stetig wachsenden innerlichen Freiheit mehrt und steigert unser Glücksgefühl. So werden wir durch die Arbeit in zweifacher Hinsicht glücklich, einmal durch das Bewußtsein, objektive Werte zu schaffen, mit an dem großen Kulturwerke der Menschheit zu bauen, sodann durch das Gefühl, daß wir selbst innerlich wachsen und zunehmen, ob wir gleich äußerlich uns langsam verzehren und abnehmen. Das Wort: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen" ist auch eine allgemeine Wahrheit in dem Sinne, daß „der inwendige Mensch" wächst, während der äußere abnimmt.

6.

Aufzubauen, schöpferisch zu wirken, Leben zu schaffen, nicht zufällig, sondern mit Bewußtsein, ist das stolze Vorrecht, das der Schöpfer uns Menschen gegeben hat. Diese schaffende Tätigkeit üben wir in erster Linie in unserem Berufe aus. Aber wir sind nicht nur Berufsmenschen und sollen es auch nicht sein; es gibt außer diesem noch manche anderen Verhältnisse, die unsere aufbauende Tätigkeit erfordern. Neben der Arbeitsgemeinschaft, mit der wir durch unseren Beruf verflochten sind, halten uns mit tausend Banden gefesselt **die Familie**, **die Gesellschaft**, **der Staat**, **die Menschheit**.

Daß das Glück, welches der Mensch im Schoße der Familie findet, wenn auch nicht das höchste, so doch das schönste sei, ist eine Behauptung, die nur geringen Widerspruch findet und der jeder, der dies selbst genießt, freudig zustimmen wird. Weniger einig ist man sich schon in der

Frage nach dem Grunde dieser Erfahrungstatsache. Wenn man die Ehe als den innigen Bund zweier Menschen von gleicher Gesinnung und gleichem Streben ansieht, die der Natur der Dinge nach nicht Konkurrenten, was sonst Gleichstrebende leicht sind, sein und werden können, zum Zwecke der Schaffung von Werten, die keiner von beiden isoliert hervorbringen kann, so erkennt man, daß hier eine Gemeinschaft aufbauender Tätigkeit besteht, die an Innigkeit und Aufeinanderbezogenheit jede sonstige Arbeitsgemeinschaft weit übertrifft. Wenn zwei sich ein gemeinsames Heim gründen, so bauen sie eine eigene kleine Welt in die große hinein, eine eigentümliche Welt, in der das Leben sich in besonderer Weise konzentriert, und die ein Hort des Lebens überhaupt ist. Es ist eine Interessengemeinschaft und eine Empfindungsgemeinschaft gegründet von solcher Intensität und Stärke, daß jede Tätigkeit des einen Teils sich nicht nur in dem eignen Gemüt, sondern zugleich in dem Gemüte des andern widerspiegelt und als Glücksgefühl zur Empfindung kommt. Sind der Ehe Kinder beschieden, die mit Recht von allen normal veranlagten Völkern als ein Gottessegen gepriesen werden, so vervielfacht sich das Glücksgefühl. Denn jede Betätigung der Kräfte durch das sich entwickelnde und heranwachsende Kind weckt nicht nur in diesem selbst Glücksempfindungen, sondern in fast noch höherem Grade in den Eltern. So innig ist die Verbindung, die Gefühlsgemeinschaft in einer normalen Familie zwischen den Ehegatten selbst und zwischen Eltern und Kindern, daß jede Steigerung des Lebens, jede Entwicklung schöpferischer Kräfte von jedem Teile so mitempfunden wird, als habe sie in ihm selber stattgefunden, m. a. W., daß das Glücksgefühl in allen zugleich hervorgerufen wird. Während also im Berufsleben Glücksempfindungen nur der Widerschein eigener schöpferischer Tätigkeit sind, stellen sich solche in der Gemeinschaft der Familie auch als Folgen der Betätigung der anderen Familienglieder ein. Somit ist die Möglichkeit der Glücksempfindungen in der Familie größer als im Berufe. Und wenn die Freude desto reiner ist, je weniger selbstsüchtiger Beigeschmack ihr anhaftet, so gehören die Freuden des Familienlebens zu den reinsten, da sie vielfach aus der Betätigung und Kraftentfaltung der anderen Personen, nicht der eigenen entspringen. Eltern geben oft mit Freuden das Letzte hin, wenn sie damit ihren Kindern weiterhelfen können, und freuen sich über jeden Fortschritt ihres Kindes mehr als über eigenen Erfolg.

Wenn so das Familienleben eine reiche Quelle des Glückes ist, so ist es also ein hohes, erstrebenswertes Gut. Und es ist auch das Recht eines jeden gesunden und normal veranlagten Menschen, eine Familie zu gründen. Wenn dies Recht auch naturgemäß dem Mannesalter verbleibt, so ist es doch bereits eine Pflicht der Jugend gegen sich selbst und ihr künftiges Glück, so zu leben und sich so zu halten, daß sie einmal mit gutem Gewissen eine Familie gründen kann. Dazu gehört in erster Linie die Förderung von Gesundheit und Kraft, sowie Zucht und Keuschheit. Denn jede Ausschweifung rächt sich, und jedes Laster führt mit unerbittlicher Folgerichtigkeit zum Ruin, oft sogar der künftigen Geschlechter; und was der Mann vom Weibe verlangt, dies kann *sie* billigerweise auch von ihm fordern: Reinheit.

Wie aber die Berufsarbeit noch einen unbeabsichtigten Nebenerfolg hat, der zur Vermehrung des Glückes nicht unwesentlich beiträgt, so hat auch die Tätigkeit im Kreise der Familie einen solchen. Wie dort die Fähigkeiten und Tugenden wachsen, so auch hier. Nichts ist wohl geeigneter, Tugenden zu wecken und zu nähren, als ein gesundes Familienleben. Das ständige Zusammenleben, das gegenseitige Aufeinanderangewiesensein bringt die Tugenden der Geduld, der Nachsicht, der Treue, der Selbstverleugnung hervor. Fortwährend ist eine gegenseitige Rücksichtnahme erforderlich. Da gilt es die Eigenart des andern zu verstehen und zu dulden, die Schwächen aber zu tragen, die Mängel mit Freundlichkeit und Milde zu beseitigen, mit schonender Hand wilde Schößlinge zu schneiden, mit sanfter und doch fester Hand zu ziehen und zu leiten. Viel Verzicht auf selbstische Wünsche und Begehrungen, so manche Entsagung macht sich nötig. Und in schwierigen Lagen, in „Tagen, die uns nicht gefallen“, gilt es auszuharren mit eiserner Treue. Die Familie ist die vorzüglichste Pflanzstätte der gegenseitigen Sympathie, der Zuneigung und Liebe. Diese für die sittliche Entwicklung der Menschheit so hochwichtigen Gefühle und Tugenden werden den Menschen schon in frühester Kindheit im Schoße der Familie eingepflanzt, und wer sie hier nicht empfangen hat, der empfängt sie nimmermehr. Wie aber der Besitz dieser Tugenden den Menschen erhebt und beglückt, wie er sein ganzes Wesen steigert und sein Leben bereichert und verinnerlicht und das Herz fröhlich macht, das wurde bereits oben ausgeführt. Es ist deshalb nicht nur das Recht jedes gesunden, arbeitsfähigen Menschen, sondern auch seine Pflicht, eine Familie zu gründen. Denn es gibt Tugenden, die im allgemeinen eben nur im Schoße der Familie ausgebildet werden können. Und wer sich selbst der Möglichkeit dazu beraubt oder die Gelegenheit dazu versäumt, in dem bleiben wichtige Tugenden unentwickelt. Aber auch hinsichtlich des Glücks erleidet er schwere Einbuße. Man kann sagen, das sei die gerechte Strafe für alle diejenigen, welche die Ehe *verschmähen*. Daß es freilich Fälle gibt, in denen die Nichteingehung einer Ehe nur zu billigen ist, soll damit nicht geleugnet werden. Wo keine Schuld, da ist auch keine Strafe. Hier hat also nur das Bedauern seine Statt, daß es jenen nicht vergönnt ist, das schönste Glück zu genießen.

Dr. Rud. Schultze.

Beuron.

Vor etwa vierzig Jahren wurde in Hohenzollern eine alte Benediktiner-Abtei wiederhergestellt. Das alte Kloster Beuron bevölkerte sich wieder mit Mönchen, und diese Beuroner Kongregation mit einigen Ablegern ist heute die führende in dem großen Orden der Benediktiner. Beides, Tradition und Reform, wird in ihm gepflegt. Die alte Tradition des Ordens ist die Pflege von Kunst und Wissenschaft. Die Beuroner haben mit tüchtigen Kräften und sehr feinem Verständnis die alte Art des Ordens wieder aufleben lassen. Aber zugleich sind sie auch Reformer; sie gehen oft eigene Wege, sind sehr tätig im Vergleich zu den etwas bequemeren anderen Benediktinern, gehen auch frischer in das moderne Leben hinein mit ihrer Kirchenpolitik und dem Interesse an Zeitfragen. Alles in allem ein Zeichen, daß der alte Baum des Mönchtums noch immer frische Zweige treiben kann. Die katholische Linie des Hohenzollern-Hauses, auf deren Gebiet das Mutterkloster liegt, hat sich der Beuroner ganz besonders angenommen. Daher auch das Interesse unseres Kaisers an dieser Kongregation. Sie ist gut bei ihm angeschrieben. Die eigentümliche Mischung von rückwärtsschauender Romantik und modernen Zügen entspricht vergleichsweise seiner eigenen Art. Der Bischof Benzler in Metz ist aus dem Ordenszweige hervorgegangen; der Kaiser hat ihn in Maria-Laach entdeckt. Neuerdings haben die Beuroner durch ihre Niederlassung in Prag-Emaus auch die Bekämpfung und Abwehr des österreichischen Neuprotestantismus sich zur Aufgabe gemacht. Sie sind ein starkes Gegengewicht gegen die Los-von-Rom-Bewegung.

Der Kaiser hat das Mutterkloster öfter besucht. Auch neuerdings wieder. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß ihm die Benediktiner im allgemeinen, die

Beuroner insbesondere sympathisch sind. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß gerade den Beuronern nachgesagt wird, sie seien mit einem Tröpflein jesuitischen Öls gesalbt. Darum ist das kulturgeschichtliche, religiöse und künstlerische Interesse, das man an ihnen nimmt, nicht ungefährlich. Es ist nicht jeder so veranlagt, daß er neben die Anerkennung auch gleich die stille Kritik setzen kann; insbesondere, wenn ihm gleichsam auf Schritt und Tritt die Gelegenheit zur Anerkennung entgegengebracht wird. Mit Fürsten und hochgestellten Herren wissen die Erzäbte zu verkehren. Sie reden so mit ihnen, daß man die feine Rücksichtnahme auf ihre Eigenheiten heraushört, ohne daß eine grobe Schmeichelei daraus wird. Die katholische Kirche versteht die Herrschaften zu fassen, auch wenn sie ketzerisch sind.

In dieser Atmosphäre ist die Rede entstanden, die der Kaiser neulich an der Kirchenpforte zu Beuron gehalten hat als Antwort auf die Begrüßungsworte des Erzabtes. Wenn er darin den Beuronern seine Anerkennung ausspricht, ihren frommen Eifer lobt, so ist das erklärlich. Wo man zu Gaste ist, pflegt man dem Gastgeber auch einige Freundlichkeiten zu sagen. Und warum sollen nicht auch die Benediktiner hören, daß sie auf dem Boden ihrer Kirche mit großem Eifer und in Segen wirken? Aber der Kaiser hat dabei programmatisch gesprochen. Er liebt es, großzügig zu werden, große Grundgedanken auszusprechen. Und es ist stets so in der Welt: sobald einer in der Art eines Programms redet, liegt im Programm selbst schon die Aufforderung zur Kritik. Denn indem ich ein Programm verkündige, lege ich es der Öffentlichkeit vor. Indem ich ein Schlagwort hinausgebe, errege ich die Frage, ob das Schlagwort richtig ist.

Nun ist „Thron und Altar" solch ein Schlagwort. Natürlich liegt etwas Richtiges darin. Alle Staatsleitung soll auch von Religion erfüllt sein; alle religiöse Verkündigung soll auch die Anerkennung des Staatswesens als einer gottgewollten Institution enthalten. Das etwa ist die protestantische Auffassung. Die katholische ist schon anders. Der „Altar" ist ihr die Kirche, und zwar die geschichtlich gewordene katholische; und die „Throne" stehen an den Stufen des Altars, um von dort die Weihe, den Segen zu erhalten. Das also ist das Gefährliche, solcher Formel, daß sie eine grundverschiedene Deutung zuläßt. Und darum ist die Formel bedenklich, ja gefährlich. Denn die klugen Beuroner werden meinen, der hohe Redner an ihrer Kirchenpforte habe auch in der Denkweise ihrer Kirche geredet. Darum haben sie, oder ihre Freunde, des Kaisers Worte auch sofort aufgefangen und verbreitet; haben sie in ihrem Sinne gewendet und gehen damit hausieren. Kluge Fürsten haben deshalb bei ähnlichen Gelegenheiten freundliche Worte ohne Programm gesprochen und haben damit bewiesen, daß es nicht nur kluge Mönche in der Welt gibt. Saxo.

Dies und Das.

Tolstoi †. Wir wollten dieses Mannes Art in einem besonderen Artikel behandeln, der Anfang nächsten Jahres erscheinen sollte. Nun hat uns auf unsere Bitte Dr. F. J. Schmidt schon für die nächste Nr. ihn fertiggestellt.

* * *

Wilhelm Raabe †. Der „Unzeitgemäße" ist aus der Zeit, die lange ihn nicht verstand, zur Ewigkeit heimgegangen. Sein Lebenswerk bleibt uns, bleibt denen, die ihn lieben, für die andern hat er nicht geschrieben, auf den großen Markt hat er nicht gerechnet. So schließt sein „Hungerpastor" und was dort steht, das gilt von ihm:

Draußen in der Nacht braust das Meer zornig und wild, und Vater und Mutter horchen von Zeit zu Zeit ängstlich. Es gehen böse Geister um draußen in der Finsternis, Geister, die keinen Platz in dem Lichtkreis der glänzenden Kugel finden; und Vater und Mutter denken an die Zeit, wo auch ihr Kind hinaustreten muß in den Streit mit den Dämonen. Bald wird die Stimme des Meeres der Mutter Lied übertönen; — dann ist der Anfang des Kampfes gekommen.

Wie die Augen des Kindes an der leuchtenden Kugel hangen! Regt sich schon der Hunger, der die Welt zertrümmert und wieder aufbaut?

Ein Geschlecht der Menschen vergeht nach dem anderen, ein Geschlecht gibt die Waffen des Lebens weiter an das andere; erst wenn der Ruf: „Kommt wieder, Menschenkinder!" zum letzten Mal erklungen ist, wird mit ihm zum letzten Mal der Hunger geboren werden, welcher die beiden Knaben aus der Kröppelstraße durch die Welt führt.

Gib Deine Waffen weiter, Hans Unwirrsch.

Vom Büchertisch.

Liturgien-Sammlung für evangelische Gottesdienste von Richard Brückner und Carl Cleper. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht. 1910. (X und 230 S.) 4,80 Mark.

Wenn „das Problem der besten evangelischen Gottesdienstordnung" auch dem trefflichen Verfasser dieses Buches aus der S.-Weimarischen Landeskirche „noch nicht für gelöst gilt" (S. III), so wird doch gerade diese Liturgien-Sammlung uns auf dem notwendigen Wege weiterbringen. Wir begrüßen dankbar diese Liturgien, die uns dargeboten sind nach dem — unserer Meinung nach ein für alle Mal ausschlaggebenden — Grundsatz, die einzelnen Teile jedes Gottesdienstes unter einen einzigen Gesichtspunkt zu stellen (S. IV). So oder nie werden unsere Gemeinden neues Interesse für unsere Liturgie überhaupt gewinnen. Handelt es sich doch unserer Meinung nach weniger um „ein lebhaftes Verlangen nach Minderung (S. V) als nach Verlebendigung (wenn dieses Wort erlaubt ist) „des liturgischen Stoffes", wobei, je mehr wir lernen, allen Wert auf eine spezifisch religiöse Rede in der Liturgie zu legen, um so mehr gerade auch alles wahrhaft gute Alte, ja Uralte seinen Platz behaupten wird. — Das handliche und bequem eingerichtete Buch sei zu reicher Anwendung warm empfohlen; seine Benutzung wird den Geistlichen Freude machen. Es empfiehlt sich selber zu allgemeiner Anwendung durch den ebenso sanft erhaltenden wie leise fortbildenden Geist, der überall spürbar die Hand geführt hat. Das Ganze ist ein überzeugender Beweis dafür, daß reichste Abwechslung und Stetigkeit von Form und Inhalt sich nicht ausschließen. Gewisse „Neuerungen" aber wie die Darbietung einer „Frühlingsfeier", eines „Sommerfestes" und „Einschaltungen" für „Bergleute", „Fabrikarbeiter", „die Soldaten" werden allen willkommen sein. Wir wünschten etwa dazu noch einen besonderen Gottesdienst für „unsere Kinder." — Vermissen wird man das „Erhebet eure Herzen" usw., das wohl hinten beigefügt werden könnte. Auch wären wohl in den „Gebeten nach der Predigt" gewisse Fingerzeige (Sternchen oder Lücken) erwünscht, die andeuten, wo bezw. welche „Einschaltungen" zu machen sind. Ob sich's nicht vielleicht empfiehlt, die „III. Einschaltungen" etwa auf zwei etwas größere Doppelblätter gesondert zu drucken, damit sie je an der betr. Stelle eingelegt werden könnten und das Blättern noch mehr eingeschränkt würde? Und für die allerletzten Stücke (Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) empfehlen wir Zurückschneiden des Zwischendeckels bis auf einen schmalen Streifen, daß man, ohne eines besonderen Lesezeichens zu bedürfen, einfach unter Festhaltung des hinteren Deckels und Zurückfallenlassen des Innenbuches jene letzte Seite aufzuschlagen braucht — um alles vermeidliche und leicht störende Hantieren bei der Lesung in der Liturgie zu vermeiden. — Es finden sich ganz besonders schöne Stellen in diesem Buche. Wir führen nur an als Beispiele das Kirchengebet S. 137 oder S. 159 (das wir aber noch schöner kennen), auch S. 55, oder das „Bußwort" S. 156, oder — einen einzelnen Gedanken — (die letzte Zeile auf S. 151. Andererseits wird mancher selbstverständlich über mancherlei Einzelheiten mit dem Verfasser streiten können. Ich führe an das Wort: „Kinderzucht" (S. 200), das leicht durch Besseres zu ersetzen ist. In einem Gebet um „christliche Berufstreue" paßt der Satz wie die Faust aufs Auge: „Gib, daß wir alles Irdische und Vergängliche gering achten" (S. 163). Die beiden Fürbitten „für Verlobte" sind uns zu trocken. — Auf Druckfehler und Zeichensetzung hin wird das Buch, ras bald eine zweite Auflage erleben möge, um der exakten Darbietung im Gottesdienste willen noch genauer durchzusehen sein.

Brandenburg a. H. Schwencke.

Max Werner, **Das Christentum und die monistische Religion.** Berlin, bei Karl Curtius. 202 Seiten.

Das empirische Christentum ist, wie Kenner längst wissen, nichts Einheitliches, sondern ein Gemisch zum Teil völlig heterogener geistiger Elemente, von den feinsten und wertvollsten bis zu den gröbsten und wertlosen. Da nun ferner mit den Religionen immer je eine besondere Weltanschauung verbunden ist, so trifft es sich auch, daß mehrere Weltanschauungen

zugeich im empirischen Christentum stecken, die obenhin etwas zusammengekittet sind. Kein Wunder daher, daß das empirische Christentum allen möglichen Kritiken die weiteste Angriffsfläche bietet.

Das vorliegende Buch Max Werners läßt sich die Gelegenheit, an den minderwertigen Teilen des Christentums abfällige Kritik zu üben, nicht entgehen, ja die größere Hälfte desselben ist nichts weiter als Polemik, beginnend mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte und endend mit der Enzyklika Pius des Zehnten. Doch so kräftig diese Polemik auch ist, so schwach ist der positive Aufbau der „monistischen Religion", ein Beweis, daß Einreißen leichter ist als Neuaufbauen. Mit einigen gutgemeinten Aphorismen, Zitaten und Zukunftsträumen ist die Sache nicht abgetan. Es bleibt bei z. T. recht guten Ansätzen des Verfassers, aber man sieht, sein Wollen ist größer als sein Können und sein Vollbringen. Er nutzt seine Chancen nicht aus, z. B. das alte, für die Menschheit unvergängliche Wahre, das Jesus für das Vornehmste und Höchste erklärte (S. 142 Mitte), und entbehrt jeder geistigen Architektonik. Er ist auf richtiger Fährte, zuerst von der Religion zu reden; aber er sucht keine unanfechtbare Definition und unterläßt völlig eine Division des Begriffes, um zu dem Spezifikum der Zukunftsreligion zu gelangen, ganz abgesehen davon, ob sie Monismus oder sonstwie heißen soll. Zwar folgen nun ziemlich richtig die Kapitel über Gott und die Seele; aber der Verfasser kommt nicht vom Fleck, weil er nach altem Schema arbeitet. Er mußte mit der Seele beginnen, und die Kantschen Fesseln durchbrechend, die Seele darstellen, die Jesus fand als ewige und unvernichtbare Substanz, sowie als zeitlosen Träger der Erscheinungen. Allein die Seele des Verfassers ist noch dürftiger als das matte Seelchen Hadrians. Er „glaubt" nur daran. Von der Seele mußte er dann übergehen zur Welt als Einheit aller Seelen in wechselseitigem Tun und Leiden. Gerade auf die neue Auffassung der „monistischen" W e l t waren wir gespannt; doch der Herr Verfasser hat es überhaupt nicht für nötig gehalten, über die Welt als solche ein Wort zu sagen. Wer die alttestamentliche Schöpfungsgeschichte, die Sintflut, das Paradies und die Mirakel kritisiert, müßte doch vor allen Dingen eine r i c h t i g e Auffassung der Welt aufzeigen, und die Großartigkeit heutiger — meinetwegen monistischer — Weltanschauung gegenüber den alten Auffassungen dartun!

Darauf erst konnte seine Gotteslehre folgen, und zwar mit reicherem Inhalt, als dem hier gebotenen, der von dem Besten, Erhabensten und Herrlichsten wenig oder gar nichts aussagt.

Die Ethik der monistischen Religion bringt der Verfasser unter den Kapiteln „Die Menschheit" und „Der Sinn des Lebens", den Kultus derselben unter dem Titel „Die monistische Kirche". Daß diese letzten Kapitel systematischer und geistvoller als die metaphysischen dargestellt wären, können wir nicht behaupten.

Man merkt auch diesem Buche den Kantschen und positivistischen Alp an. Daß nur ja der freien göttlichen Vernunft im denkenden Menschen die Flügel beschnitten bleiben! Und daß man dieselbe ja nur recht hübsch auf Erscheinungen und sinnenfällige Dinge anwendet! Dem „alles zermalmenden" Kant wagt kaum jemand im 20. Jahrhundert zu widersprechen. Im „undogmatischen" Zeitalter blieb doch das eine unerschütterliche Dogma: daß Kant alle Metaphysik, Theologie und Kosmologie vernichtet habe — in aeternum, amen! Aber der Bettler kann niemand reich machen und der Kärrner keine königlichen Paläste bauen. E m i l W i e t z k e.

Dr. C h r i s t i a n S t u b b e, Pastor in Kiel, **Welche Aufgaben stellt die Alkoholnot an die Jugend- und Volkserziehung?** Sonderdruck aus dem Bericht über die 26. Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Nürnberg, 13.—16. September 1909. Mäßigkeitsverlag, Berlin W 15. Preis 10 Pf., 100 Stück 8 Mark.

P r o f. Dr. A r t h u r E s c h e: **Jugendkraft und Jugendfreude.** Vortrag, gehalten vor Schülern der höheren Schulen in Nürnberg. Ebenda. Preis wie oben.

Diese beiden Broschüren wünschte ich in den Händen von Hunderttausenden zu wissen. Stubbe faßt die Sache richtig an. Er geht aus von der Wiedergeburt des deutschen Volkes durch den Idealismus Fichtes und weist dann auf die positiven Mittel hin, unser Volk aus dem Banne der Trinksitten und von dem Fluche des Alkoholismus zu befreien. Unsere Denker und Dichter sollen uns helfen. Die alten und die neuen. Jedes gute Buch, jede wirkliche Volksbibliothek und Lesehalle, jeder Volksunterhaltungsabend wirkt antialkoholisch. Musik und Malerei — alle edle Kunst soll und kann helfen. Ars emollit mores. Es braucht und soll nicht antialkoholische Tendenzpoesie sein. Aber wer den Menschen auf die Höhe führt, hebt ihn aus den Niederungen des Alkoholdunstes heraus. Die Pädagogen, Lehrer und P f a r r e r, haben eine Hauptaufgabe hier zu erfüllen. Und neben ihnen die Naturwissenschaft und der Arzt. Wir müssen den Alkoholismus überwinden. Denn eine bittere Realität ist der Wettkampf der Völker. Den Fürsten und Staatsmännern und der Kirche ist ein ernstes Wort zu sagen. Sie alle tragen hier eine ernste, heilige Verantwortung. D i e A l k o h o l f r a g e i s t k e i n e P r i v a t s a c h e, s o n d e r n e i n e V o l k s f r a g e. Neben der Kirche, die als solche mitzuhelfen hat, steht natürlich in erster Linie Schule und Haus. Auf den Hochschulen stellt die Alkoholnot besondere Aufgaben.

Erziehung zur Selbstbeherrschung ist auch gegenüber dem Alkoholismus die ernste Aufgabe der Zukunft. Und zur Verantwortlichkeit. Und das Beispiel wirkt, in gutem wie in bösem Sinn. Es gibt ein elftes Gebot, das lautet: Du sollst kein böses Beispiel geben deinem Nächsten. — Esche weist vor den höheren Schülern nach, wie der Alkohol ein Betrüger ist und das Hindernis aller Jugendkraft und -freude. Er gibt einen vortrefflichen Überblick über alle Schädigungen, die der, auch der sogenannte mäßige, Genuß geistiger Getränke mit sich bringt. Dann widerlegt er trefflich die Einwände gegen die Enthaltsamkeit. Seine Worte gegen die „Mäßigkeit" gehören dick unterstrichen. Er weist dann hin auf Sport und Wandern. Dort betätige die Jugend ihre Kraft und ihren Tätigkeitsdrang. Zum Schluß fordert er auf zum Zusammenschluß in losem Freundeskreis oder in Abstinenzverbänden. „Darum nehmen Sie teil an diesem Kampf, zeigen Sie durch Ihr Beispiel, daß dem Enthaltsamen ungeschwächte J u g e n d k r a f t und ungetrübte J u g e n d f r e u d e zuteil wird. Erproben Sie freudig und mutig Ihre Kraft in diesem Kampfe gegen sich selbst, gegen dumme Gewohnheiten, gegen Verführung und Verlockung. Nicht nur zu ihrem eigenen Heil. — Es gilt das Vaterland. Darum auf zur T a t!" —

Wer irgendwie Einfluß auf die Jugend — beiderlei Geschlechtes — hat, der verteile diese Hefte und — gehe ihr mit dem eigenen Beispiel voran! Denn Predigen verpflichtet. Und das Beispiel ist tausendmal mehr wert als das begeistertste Wort.

Vegesack. B a a r s.

Bis weit über die Grenzen Deutschlands ist Thüringen nicht nur wegen seiner landschaftlichen Schönheit, sondern vor allem wegen seiner exquisiten Delikatessen in Gestalt von Fleisch- und Wurstwaren bekannt. Besitzen doch die Thüringer Wurstwarenfabriken Rezepte, wie sie sonstwo so leicht nicht zu finden sind. Dieses und der Umstand, daß nur ganz prima, nicht mit künstlichen Futtermitteln gemästete Landschweine zur Verarbeitung gelangen, sichert den Fleisch- und Wurstwaren außer ihrem delikaten Geschmack auch große Haltbarkeit zu. Nicht überall sind Thüringer Fleisch- und Wurstwaren, besonders auch zu so verhältnismäßig billigen Preisen zu haben und dürfte es daher vielen willkommen sein, eine solide leistungsfähige Firma kennen zu lernen. Die Firma **Philipp Link, Erfurt,** versendet alle Arten Fleisch- und Wurstwaren in nur ganz prima haltbarer Qualität zu billigsten Tagespreisen nach allen Weltrichtungen. Besonders finden deren Probepostkollis zu 10,—, 12,— M. Nachnahme großen Anklang. Dieselben enthalten Zervelatwurst, Salami, Winterplockwurst, Zungenwurst, Sardellenleberwurst, Braunschw. Mettwurst, Delikateßleberwurst und Thüringer Blutwurst. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser gewiß keinen Fehlgriff tun, wenn Sie sich einmal ein Postkolli in obiger Sortierung kommen lassen.

Die technische Verwendung von Brennspiritus im Haushalt hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Während früher dieser Brennstoff nur in primitiven kleinen Kochern aushilfsweise Verwendung fand, benutzt man ihn jetzt nicht nur zum Kochen, sondern man macht diesen, im Gegensatz zu Petroleum, reinlichen Brennstoff auch anderen Zwecken dienstbar. Man bereitet auf großen, den Gaskochern ähnlichen und gleichwertigen Apparaten ganze Mahlzeiten, plättet mit Spiritus, heizt mit Spiritus, verschafft sich mit Badeöfen und Heißwasser-Apparaten unter der Verwendung von Spiritus als Heizmaterial schnell heißes Wasser in großen Mengen und verwendet insbesondere **Spiritus zur Beleuchtung in Spiritus-Glühlichtlampen,** die einen vollen Ersatz für fehlendes Gaslicht und elektrisches Licht bieten. Die mit Spiritus zu bedienenden Apparate sind in nur erprobten und bewährten Konstruktionen bei der **Spiritus-Zentrale G. m. b. H.** in Berlin erhältlich, deren Ausstellungs- und Verkaufslokal Friedrichstr. 96, gegenüber dem Zentralhotel, zum zwanglosen Besuch empfohlen wird. In dem der heutigen Nummer des Blattes beiliegenden Prospekt wird eine die verschiedenen Verwendungsgebiete umfassende Auswahl von bewährten Spiritusapparaten geboten, die sich vorzüglich zu praktischen Weihnachtsgeschenken eignen.

Das **Kunstgewerbliche Atelier** von **Margarethe Pfaff** in **Chemnitz** erhielt für **Altar-Paramente** auf der Welt-Ausstellung in Brüssel die **Bronzene Medaille.**

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung

Helbing & Lichtenhahn, Basel

über Ragaz, Dein Reich komme, bei, auf welchen wir hierdurch besonders aufmerksam machen.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 10—15 M. pro Tausend.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

G. Herbert
Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
AlteJacobstr.5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Gold-Füll-Federhalter
sind für jeden schreibenden Menschen **unentbehrlich** und eignen sich ganz besonders für **Geschenkzwecke!**

Wir liefern solche schon von Mark 3.50 das Stück an.
Umtausch bereitwilligst!
Preise einschl. **14karätige Goldfeder, feiner Ledertasche, Glasfüller usw.**
franko Nachnahme. Verlangen Sie sofort ausführlichen Prospekt!
Hugo Wulff & Co.
Hamburg E. 36.

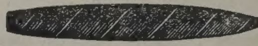
Margarete Pfaff-Chemnitz
Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel:
Bronzene Medaille.

Für Raucher!

Weltruf hat mein garant. rein. ungeschwefelter, sehr leicht. u. arom. Tabak **Hausmarke K. M.** 9Pfd. franko u. Nachn. zu ℳ 8,— m. sch. **Gratispfeife.**
Fern. empfehle meine altbekannten, gut eingeführten Sorten: Förstertabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 4 35 Pastorentabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 5,— Holl. Kanaster 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 6,50 Weltmarke 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 10.—
Beste Referenzen aus Pastorenkreisen.
Karl Mühlich, Tabak-Import
Karlsruhe i. B. (17)

Trinkt „Bechtel"s Nektar" alkoholfreie Naturweine.
Unvergorener Saft aus **frischen** Trauben u. Aepfeln, **denkbar beste Qualität**, garantiert vollkommen **naturrein.** Sortimentskiste von **12/1 Fl. 12M. franko** jeder Station. Man verlange Literatur u. Preisliste A gratis durch:
Friedrich Bechtel, Bad Kreuznach Nr. 87.
Erste Rheinische Kelterei für alkoholfreie Weine.

Cigarren!



Cyprienne . .	100 St. Mk.	4,30
Vorstenlanden .	„ „	4,80
El Premio . .	„ „	5,—
Paskala Mexiko	„ „	5,30
Vorstenlanden Schuß	„ „	5,50
Sumatra Schuß	„ „	5,60
Pomona Goldkopf	„ „	6,—
El Duo, Havanna	„ „	7,—
Venecia . . .	„ „	7,50
Havanna Schuß	„ „	8,—
Alter Fritz . .	„ „	8,50

Martin Hohlfeldt
Dresden A. 9, Töpferstr. 1.

Gardinen
in
Cambric- und Batist-Stoffen
verschied. Qualitäten, weiß und 120 cm breit, sowie Damen-Monats- u. Mull-usw.-Binden, Verbandwatten usw. empfiehlt in reeller Ausführung und zu soliden Preisen
Ernst Gabriels Wittwe
Versandgeschäft, Hainichen i. S.

200 deutsche Volkslieder
für Piano mit Text 3 M., eleg. geb. 4,50 M.; für Zither mit Text 4 M.; für Violine oder Flöte oder Klarinette oder Trompete oder Tenorhorn: Jede Stimme 1 M.
Dresdener Salon-Album
bisher erschienen 5 Bände, jeder Band 18 reizende mittelschw. Salonstücke für Piano enthalt. Preis a Band 2 M., eleg. geb. 3,50 M. Zu beziehen durch
J. G. Seeling, Dresden-Nr. 6a
Kataloge mit Probetakte gratis!

K. Seyfert, Dresden-N. 8 Bautznerstr. 53.
Straußfedern Ia. Qualität
Künstliche Blumen usw.
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Wer an der kulturellen und religiösen Neuformung unseres gesamten Lebens mithelfen will, lese den
Volkserzieher Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Begründer und Herausgeber **Wilhelm Schwaner.**
Man verlange gratis ein Vierteljahr Probezusendung sowie Prospekt über die gleichfalls von Wilhelm Schwaner herausgegebene
Germanenbibel
vom Volkserzieher=Verlag, Schlachtensee 7.

Polstermöbel-Fabrik
lief. **Sofas, Garnitur. u. Matratz.** direkt an Private zu en gros Preisen. Musterbuch gegen 30 Pf. in Marken.
Fr. Vethake, Marxloh Rhld.

Rhein-, Mosel-, Rotweine direkt v. Weingutsbes. u. Gar. fl. L. v. 70 Pf. Vorzugspreisl. gratis. Ziel 3 Monate.
Geschw. Boemer, Düsseldorf, Fürstenwall 120.

Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. einschl. Emaileimer. **Tafelmostrich** M. 2,50
Louis Schulze, Anklam, Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Gottlob Isler
Gegr. 1873 **Nakel** (Netze) Gegr. 1873
Fleischerei und Wurstfabrik.
Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.
ff. Dauerwurst — Teewurst.
Preisliste gratis.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beilage Nr. 48.
Berlin Bremen. 30. November 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch. — Logik eines Kritikers. — Anzeigen.

Tagebuch.

Colloquium. Der nach Berlin gewählte Pfarrer Siems aus Garstedt in Schleswig-Holstein hat vor dem preußischen Konsistorium der Provinz Brandenburg ein Colloquium bestehen müssen, obgleich er vor dem königlich-preußischen Konsistorium in Kiel beide Examina abgelegt hat und bereits 9 Jahre in der preußischen (schleswig-holsteinischen Landeskirche) Pfarrer gewesen ist. —!!—

*

Verantwortlich für die Straßenkämpfe in Berlin-Moabit macht die Wiener „Reichspost" — Drews, Gurlitt, Steudel und „die lärmende Schar protestantischer Geistlicher, die vor lauter eigenen Forschungsergebnissen und inneren Erkenntnissen nicht mehr aus und ein in ihrer eigenen Kirche wissen". Nein, was doch diese armen Gelehrten und diese bösen liberalen Geistlichen nicht alles auf dem Gewissen haben!

*

Die Gemeinschaftsbewegung und die Landeskirche befinden sich in einem merklichen Gegensatze zu einander sogar im schwarzen Mecklenburg, wie aus einem ausführlichen kirchlichen Vierteljahrsbericht der „Mecklenburger Nachrichten" und noch mehr aus einem Berichte dieses Blattes über die im September stattgehabte „Landeskirchliche Konferenz" ersichtlich ist. Bei dieser Konferenz ergab sich nach einem Referat des Pastors prim. Clorius über das Thema: „Was erwartet die Landeskirche zu ihrer Förderung von der Mecklenburgischen Gemeinschaftsbewegung?" und einem Korreferat des Bürgermeisters Dr. Berg über „Kirche und Gemeinschaft" aus der darauf folgenden lebhaften Debatte, daß die Gemeinschaft die Unterordnung unter die Kirche und damit die Zusammenarbeit ablehnt.

*

Prozession und Karfreitag. Das Landgericht Augsburg hat einen Evangelischen wegen groben Unfugs zu drei Mark Geldstrafe verurteilt, weil er die Fronleichnamsprozession nicht grüßte, während das Landgericht Aschaffenburg es ablehnte, ostentatives Mistfahren am Karfreitag vor der evangelischen Kirche vorbei in einem überwiegend protestantischen Orte zu bestrafen.

Ueber das Mistfahren am Karfreitag macht übrigens die „Deutsch-evangelische Korr." folgende Angaben: Das Mistfahren am Karfreitag beruht ursprünglich nicht auf einer Bosheit, sondern auf einem Aberglauben: man glaubte, Jauche und Mist am Karfreitag gebreitet, sei besonders gedeihlich und „segensvoll" für die Feldfrüchte. Allerdings wurde dieser Aberglaube in vielen Orten vergessen und namentlich in konfessionell gemischten Gegenden fahren die katholischen Bauern Jauche und Dung gerade am Karfreitag, um die Protestanten, die an diesem Tag ihren höchsten Feiertag begehen, zu ärgern. Nun, so wie so, als Aberglaube oder als Bosheit: christlich ist das gewiß nicht.

*

Vom Religionsunterricht in der Schweiz wird in einem Aufsatz von Dr. O. Wettstein, Zürich, gesprochen. Von besonderem Interesse ist folgender Bericht aus Zürich:

Der Kanton Zürich hat das Problem zu lösen versucht, den Religionsunterricht als Lehrfach beizubehalten, ihn aber von jedem dogmatischen Beiwerk so zu entlasten, daß ihn Kinder aller Konfessionen besuchen können. Das Fach steht im Lehrplan von 1905 als „Biblische Geschichte und Sittenlehre"; es wird folgendermaßen umschrieben: „Im Unterricht in der biblischen Geschichte und Sittenlehre ist das Hauptgewicht auf die Bildung des Gemütes und des Charakters durch Weckung edler Gesinnungen und Anregung zum sittlichen Handeln zu legen; dabei ist ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß die Schüler die im Unterrichte geweckten Gesinnungen in und außer der Schule praktisch betätigen. In den ersten drei Schuljahren ist der Unterrichtsstoff vorwiegend dem Gedanken- und Vorstellungskreis sowie den nächsten Verhältnissen des Kindes zu entnehmen; vom vierten Schuljahr an treten biblische Stoffe hinzu und zwar ausschließlich solche, die sich für die ethische Verwertung eignen. Der Memorierstoff umfaßt eine beschränkte Zahl von Liedern und Sprüchen, die nach ihrem Inhalt dem Verständnisse der Schüler eröffnet worden sind. In den Klassen 1 bis 6 haben im Unterricht in der biblischen Geschichte und Sittenlehre alle konfessionellen Besonderheiten zurückzutreten, so daß der Unterricht von den Angehörigen aller Konfessionen ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden kann. Der konfessionelle Charakter tritt erst in der 7. und 8. Klasse mit der Erteilung dieses Unterrichtes durch den Geistlichen hinzu." Selbstverständlich ist auch im Kanton Zürich kein Vater gezwungen, sein Kind in diesen konfessionslosen Religionsunterricht zu schicken, es hat sich aber die Tatsache gezeigt, daß mit wenigen Ausnahmen die Kinder aller Konfessionen ihn besuchen, kein schlechtes Zeugnis für die Tätigkeit unserer Lehrer auf diesem Gebiete. Nur selten kommt es vor, daß etwa ein zelotischer Priester Eltern dazu veranlaßt, ihre Kinder von diesem Unterricht fernzuhalten, im übrigen aber hat sich der Unterricht so gut bewährt, daß er mehr und mehr auch an der 7. und 8. Klasse anstelle des von den Geistlichen erteilten konfessionellen Religionsunterrichtes tritt. Soweit dies noch nicht der Fall ist, wird die Religionslehre in den höheren Klassen der Volksschule, auch in der Sekundarschule, von den Geistlichen erteilt, deren Konfession die Kinder angehören. Dasselbe ist in den Mittelschulen der Fall. Von Reibungen, die aus diesem Verhältnis erwachsen, hört man äußerst selten. Immerhin ist es nicht unmöglich, daß mit der Zunahme der katholischen Bevölkerung und der katholischen Kirchen in Zürich die Fälle häufiger werden, wo die Inhaber der väterlichen Gewalt ihre Kinder vom Besuche dieses konfessionslosen Religionsunterrichtes — und das ist ja im Grunde das Fach „Biblische Geschichte und Sittenlehre" — abhalten. Das formelle Recht dazu haben sie ja zweifellos und es wird im konkreten Fall auch nicht bestritten werden. Wie man auch über die Gestaltung des Religionsunterrichtes denken mag — wichtig vor allem ist, daß die Bundesverfassung von 1874 und ihre Auslegung die individuelle Freiheit gegen den konfessionellen wie den staatlichen Zwang sicher gestellt haben.

*

Die deutsch-evangelische Gemeinde in Tokio beging Anfang Oktober die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Am 10. September 1885 hat Pfarrer Spinner als erster Missionar des Allgemeinen evangelischen protestantischen Missionsvereins den Boden Japans betreten. Und schon am 10. Oktober wurde die Deutsch-evangelische Gemeinde in Tokio unter dem Vorsitz des deutschen Gesandten Grafen Dönhoff gegründet. Ein Jahr später dachte man an ein besonderes Gotteshaus. Doch erst am 10. Dezember 1891 erfolgte die Grundsteinlegung; die Einweihung des nach den Plänen des damals in Tokio weilenden Architekten Hermann Muthesius gebauten Kirchleins — der einzigen deutschen Kirche Japans — ging am 27. Januar 1897 vonstatten. Der deutsche Kaiser hatte eine ansehnliche Summe zu dem Bau beigesteuert und ebenso der Großherzog Karl Alexander von Sachsen, der bei der Gründung die Schirmherrschaft über den Missionsverein und die dem weimarischen Oberkirchenrat unterstellte japanische Gemeinde angenommen hatte.

*

Spanien. Man entsinnt sich noch, wie in Madrid von der Front des evangelischen Gymnasiums in ihr eingebaute Spitzbogen, ein Uhrtürmchen als Dachreiter entfernt werden mußten — Rom zu Liebe, weil jene Zierate erinnern konnten an ein kirchliches Gebäude, und Rom pochte darauf, daß auch „jede Manifestation an und auf der Straße und auf den Außenmauern des Tempels oder Friedhofs, welche die Zeremonien, Riten, Sitten und Gebräuche des dissentierenden Kultus zu erkennen gibt, verboten sei." — Das scheint vorbei. In einem furchtbaren Klostersturm machte sich die Wut weiter Kreise gegen diese Sammelstätten der Trägheit, des Reichtums oder der steuerfreien Fabrikationskonkurrenz Luft; das Resultat war ein freisinniges Ministerium Canalejas, das der König allen Reaktionsversuchen zum Trotz hielt und das alsbald mit einem Kulturkampf einsetzte, die die römische Kirche ihrer Vorrechte über den Staat nach französischem Muster berauben wird. Klerikale Gegendemonstrationen sind teilweise kläglich verlaufen, doch auch im anderen Fall werden vermutlich die Vorgänge in Portugal den König von Spanien vor fernerer Begünstigung Roms und illiberaler Regierung warnen.

Von der Geschichte der Berliner Universität von Professor Dr. Max Lenz sind im Verlag der Buchhandlnng des Waisenhauses in Halle a. S. der erste Band und die erste Hälfte des 2. Bandes erschienen. Es sind vier Bände in Aussicht genommen. Erster Band: Gründung und Ausbau, Zweiter Band: 1. Hälfte: Ministerium Altenstein, 2. Hälfte: Auf dem Wege zur deutschen Einheit (1840—1870). Im Neuen Reich. Dritter Band: Wissenschaftliche Anstalten. Spruchkollegium. Statistik. Vierter Band: Urkunden, Akten und Briefe. Der Gesamtumfang ist auf 160 Druckbogen veranschlagt. Es werden zwei Ausgaben hergestellt: Ausgabe A 4 Bde. Quart. Brosch. 40 M., in 5 Originaleinbänden 52,50 M. Ausgabe B (ohne die Bände III und IV), broschiert 30 M. — 3 Originalbände 37,50 M. Wir sind bei der Durcharbeitung der ersten Bände und werden unsern Lesern interessante Einblicke in den Verlauf der Geschichte bieten können, denn die Geschichte dieser Universität ist mit der Entwicklung Deutschlands und der deutschen Wissenschaft nach allen Richtungen hin aufs engste verbunden. Heute aber wollten wir schon auf das Erscheinen dieses bedeutsamen Werkes hinweisen.

*

Heinrich Holtzmanns letztes Werk, die zweite Auflage des „Lehrbuchs der neutestamentlichen Theologie", wird in kurzer Zeit im Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, erscheinen. Der am 4. August d. J. verstorbene Verfasser, der bis in seine letzten Tage hinein an diesem seinen Hauptwerk gearbeitet hat, hinterließ das Werk im wesentlichen druckfertig. Die Herausgabe haben Professor D. A. Jülicher und Lic. W. Bauer in Marburg a. L. übernommen. — Zahlreiche Rezensionen Holtzmanns, des Unermüdlichen, die in der Theologischen Literaturzeitung erschienen, zeigen, wie er alle Erscheinungen, die sich auf sein Gebiet bezogen, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgte, sein Werk wird so den Ertrag der Arbeit der letzten Jahre uns vermitteln.

*

Zwei hübsche Kinder-Weihnachtsgaben, zum Christfest in Kindergottesdiensten, Horten und sonst zu verteilen, liegen uns vor. Der Evangelische Verlag in Heidelberg gibt wieder seinen Kalender für die liebe Jugend heraus: Neuester Kinderfreund mit Bildern, diesmal von Steinhausen und Thoma mit Erzählungen und belehrenden Aufsätzen, die Pfarrer Schultz in Heidelberg zusammengestellt hat. Preis 15 Pf., bei 25 Stück 13 Pf., bei 50 Stück 11 Pf., bei 100 Stück 10 Pf. portofrei. Der Kalender ist 64 Seiten stark. — Der Kurator des Volksschriftenwesens vom Schweizerischen Verein für freies Christentum, Hans Baur, sendet uns eine hübsch ausgestattete „Weihnachtsgabe für unsere Kinder" zu mit hübschen Bildern und Geschichten. Bei Massenbezug 13 Pf. für das Stück. Zu beziehen durch August Frick, Zürich, Freigutstr. 26. — Wir empfehlen, von beiden Heftchen Probe-Exemplare zu bestellen, die bereitwillig gesandt werden. Beide sind zu beziehen durch unseren „Protestantischen Schriftenvertrieb", Schöneberg b. Berlin, Eisenacherstraße 45.

Logik eines Kritikers.

Eine psychologische Studie.

Ich meine Professor R. G. Grützmacher in Rostock und seinen Bericht über den Weltkongreß für Freies Christentum. Er hat sich die für ihn schwere Aufgabe gestellt, die liberale Theologie zu beurteilen. Die Aufgabe ist für ihn schon aus dem Grund schwer, weil er ein Gegner ist. Einen Gegner versteht man nie ganz, nicht einmal bei gutem Willen. Die Aufgabe ist aber für Grützmacher dadurch noch besonders erschwert, daß diesmal nicht irgend ein liberaler Professor für sich allein in das Gesichtsfeld der Kritik trat, sondern gleich eine ganze Versammlung, in der es natürlich Unterschiede gibt. Was tun, wenn jemand krampfhaft nach einer einheitlichen Kritik ausschaut, wenn doch kein einheitlicher Gegenstand für das Kritikbedürfnis vorhanden ist? Und zudem: Juden und Heiden waren auch dabei. Es ist zum sich die Haare raufen!

Wie sehr das Denken des Kritikers durch das ungewohnte Bild, das er zudem selber gar nicht gesehen hatte, sich verwirrte, möge zunächst an folgendem Beispiel gezeigt werden. Grützmacher hebt hervor, daß mit dem Kongreß eine Reihe von Veranstaltungen verbunden worden sind, die sich mit praktisch-konkreten Fragen beschäftigen: Antialkohol-, Frauen- und Friedensbewegung. Er schreibt: „Wir verstehen das Motiv zu diesen Maßnahmen sehr wohl; wollte man doch zeigen, daß auch das Freie Christentum nicht nur von Reden und Stimmungen lebt, sondern auch zu handeln weiß". Ein feinerer Beobachter hätte wohl ein schöneres, ein tieferes Motiv entdeckt! „Wollte man doch zeigen!" Das ist das Traurige, daß Grützmacher den Kongreß mit der Weltausstellung in Brüssel und mit der mohammedanischen Ausstellung in München auf eine Stufe stellt! Nein, die Teilnehmer wollten sich selbst erheben an dem Gedanken des religiösen Fortschritts, indem sie dessen Vertreter auch einmal in einem bisher noch nicht besuchten Land von Angesicht zu Angesicht sehen und hören wollten. Und so wollten sie sich auch gegenseitig zum Kampf auf den genannten praktischen Gebieten stärken. Grützmacher hätte sich, als Christ, daran freuen sollen, ehrlich freuen und Gott dafür danken, daß auch Nichtorthodoxe den Willen haben, dem Menschengeschlecht zu helfen, so gut sie können und weil ihr Gewissen vor Gott sie dazu treibt. Was für einen lächerlichen Wischer aber verabfolgt er jenen Sonderkonferenzen? „Wir können es nur auf das lebhafteste bedauern, daß damit der Anschein erweckt wird, als ständen diese Bestrebungen in besonders engen Beziehungen zum freien Christentum." Diesen Anschein kann es nur für die haben, die nicht vorurteilslos genug, nicht christlich zartfühlend genug sind, um auch andere sich auf einem löblichen Kampffeld tummeln zu sehen. Von „besonders engen" Beziehungen hat wohl niemand etwas gesagt, etwa in dem Sinn: die andern dürfen eigentlich nicht. Wohl aber: Wir müssen! Hoffentlich sagt jeder, wenn es irgendwo etwas Segensreiches zu leisten gibt: Da muß ich in erster Linie Opfer bringen. Singe doch Grützmacher ein Loblied, wenn das freie Christentnm auch Beziehungen, Gewissensbeziehungen zu jenen öffentlichen Werken fühlt! Darf denn immer nur dann etwas geschehen, wenn alle Schattierungen bei einander sind und die Pflichten und Rechte sorgfältig abgewogen und verteilt haben?

Grützmacher wagt dennoch das für ihn, wie man sieht, so Schwere und gibt ein Urteil ab. Gesperrt gedruckt teilt er es mit, als erstes „bedeutsames Resultat dieses „fortschrittlichen" Kongresses der bewußte und gewollte Rückschritt zum Rationalismus in der wissenschaftlichen, liberalen Theologie". Auch ein schlichter Leser, der von der Theologie nicht viel versteht, wird schon am Bau dieses Satzes fühlen oder sehen, daß da irgend etwas nicht in Ordnung ist. „Gewollter Rückschritt"! Ein Professor sollte diese Worte nicht neben einander stellen. Denn den „Rückschritt-wollen", das kommt bei gar keinem Menschen vor, auch nicht bei Grützmacher. Die Zusammenstellung wurde nur dadurch möglich, daß die beiden Worte ganz verschiedene Besitzer haben. Das „Wollen" haben die Mitglieder des Kongresses, aber den „Rückschritt" deutet der Kritiker in sie hinein. Er hätte sagen müssen: Ich glaube oder ich bin überzeugt, das das, was die Redner des Kongresses wollten, nach ihrer Ansicht ein Fortschritt sei, daß es aber in Wirklichkeit ein Rückschritt ist. Eine solche Ausdrucksweise hätte man sich gern gefallen lassen können. Denn in allen diesen Dingen handelt es sich ja überhaupt nur um Ansichten. Der eine hat diese, Grützmacher hat jene. Bekanntlich ist der Rationalismus einmal ein großer Fortschritt gewesen, und zwar ein Fortschritt gegenüber den theologischen Ansichten, wie sie heutzutage etwa Grützmacher vertritt. Damals, als der Rationalismus auftrat, hatte die Nichts-als-nur-Orthodoxie abgewirtschaftet; sie war tot. Da brachte der Rationalismus wieder Leben in den Leib der Kirche. Gott sei Dank, das Leben hat sehr vielartige Formen! Auch die Orthodoxie war einmal Leben, und sie kann es heute noch sein. Aber gibt es denn nur die Lebensform der Orthodoxie? Man müßte mit Gott unzufrieden sein, wenn er nur diese Lebensform geschaffen hätte oder nur diese Lebensform gelten lassen wollte. Aber zum Glück, „in allerlei Volk" sind solche, die Gott angenehm sind. Jeder zu seiner Zeit und jeder auf seine Weise. Der Rationalismus wäre niemals ein Fortschritt gewesen, wenn nicht eine immer gültige Wahrheit in ihm zur Geltung gekommen wäre. Wer einigermaßen mit Verstand die Kirchengeschichte durchgegangen hat, weiß, daß in ihr immer wieder „eine neue Seite" aus dem geheimnisvollen Lebensgebiet des Glaubens einen Ausdruck gesucht hat. Was

der Rationalismus lehrte, war auch eine der vielen Seiten. Da, wo er die „eine Seite" zur „Ein-seitigkeit" machte, war es ein Fehler. Das schließt aber nicht aus, daß ohne die „Einseitigkeit" die „eine Seite" gut war und immer wieder unsere Beachtung verdienen kann. Also mit dem „gewollten" „Rückschritt" ist es nichts.

Es ist nun aber doch interessant zu sehen, wie Grützmacher zu seinem Urteil kommt. Es ist gewissermaßen ein Rechenexempel, nur daß das Ergebnis umgekehrt ist, als man erwarten sollte. Er gibt nämlich am Anfang ganz nett zu, daß verschiedene Redner einen Fortschritt bedeuten. Er nennt drei: Titius, Wobbermin und Harnack. Wie kommt er dann aber dennoch zum Urteil „Rückschritt"? Dadurch, daß er eben auch solche findet, die jenen drei entgegengesetzt sind: Bousset und Niebergall. Das sind freilich nur zwei. Tut nichts: der Jude wird verbrannt. Hexen-Einmaleins.

Der Jude! Nämlich das ist beinahe wörtlich zu nehmen. Grützmacher nämlich findet, daß „mit aller Deutlichkeit" auch der „Rückschritt zum Judentum" „angebahnt" worden ist. „Anbahnen" ist auch schon so ein Wort. Anbahnen tut man etwas nur mit Absicht. Bei „anbahnen" handelt es sich nicht um ungewollte Folge, sondern um gewollten Zweck; ähnlich wie beim — Rückschritt! Zum Judentum also! Warum, wieso, weshalb? Weil, natürlich weil auf dem Kongreß unter andern auch ein Jude geredet hat, namentlich weil — das muß man sehr bedenken — irgend wann sonst einmal irgend ein anderer Jude „weitgehende Uebereinstimmung" zwischen dem Judentum und der liberalen Theologie „konstatierte". Grützmacher weiß natürlich so gut wie jeder, der in Zeitschriftenartikeln einigermaßen auf dem Laufenden ist, daß die liberalen Theologen eine angebliche Uebereinstimmung sehr nachdrücklich abgelehnt haben. Und sie müssen es, als die zunächst Beteiligten, wohl am besten wissen, was sie wollen. Grützmacher weiß auch ganz gut, daß vornehmlich ein orthodoxer Theologe wie er zwischen dem Judentum des Alten Testaments und dem Christentum des Neuen Testaments eine „weitgehende" Uebereinstimmung findet. Auch weiß er so gut wie jeder, der einen Kongreßbericht gelesen hat, daß auf dessen Verhandlungen neben dem einen Juden auch ein Heide geredet hat. Er müßte also folgerichtig sich die ganze Wage, auf deren Schale er die Gewichte nach seiner Wertbestimmung niederlegt, noch einmal ansehen und sagen: Ja, dann bedeutet der ganze Kongreß ja sogar einen Rückschritt zum Heidentum!

Tut er auch! Schreibt er doch: „Der Kongreß hat mithin ein weiteres Ziel, zu dem er sich „fortentwickeln" kann, vom theistischen Judentum zum atheistischen Heidentum". Und warum? Natürlich, weil auch ein Vertreter des indischen Buddhismus da war und sprach: „Schicken Sie uns keine Missionare, die nur die Zerstörung unseres Glaubens im Auge haben, schicken Sie uns Vertreter der Wissenschaft!" Was ist denn an diesen Worten, falls sie so gelautet haben, besonders Schlimmes? Das dürfte ja doch auch Professor Grützmacher als ersprießlich ansehen, wenn die Missionare zugleich Vertreter einer eigentlichen theologischen Wissenschaft sind. Hat doch der Buddhismus eine sehr philosophisch geartete Religionslehre, deren Vertreter z. T. viel im Westen studiert haben und die sich über religiöse Fragen gerne auf die Art auseinandersetzen möchten, wie man es unter uns wissenschaftlicherweise gewohnt ist. Aber was hat das mit einem etwaigen Hinübertreten zum atheistischen Heidentum zu tun? Rein gar nichts! Es handelt sich da lediglich um eine Methodenfrage, die der Missionswissenschaft gar nicht neu ist. Wie ist es nur möglich, daß Prof. Grützmacher gleich heidnische Gefahren wittert? Weil er es nicht begreifen kann, daß zum Kongreß überhaupt ein Heide eingeladen wurde. Ist eine solche Einladung nicht ein deutliches Zeichen unglaublicher Standpunktsverschwommenheit? Es kommt darauf an, mit wie großer Glaubensengigkeit und Glaubensschwachheit ein Kritiker ausgerüstet ist. Die Mitglieder des Kongresses haben keine Angst für sich, für ihr eigenes Christentum dabei empfunden, daß sie in ihrer Versammlung unter andern auch einen Heiden zu Wort kommen ließen. Sie dachten, es müsse auf diesen selbst einen großen Eindruck machen, wenn man seine Ansichten ohne Furcht anhört, und wenn man ihm zutraut, daß auch in ihm, dem Heiden, ein Wille und eine Fähigkeit zum religiösen Fortschritt im Sinn religiöser Freiheit vorhanden sei. Und kann man nicht, so ganz in der Stille, denken und hoffen, es sei in solcher gesellschaftlichen Zulassung und Anerkennung für einen gebildeten Heiden auch eine Art der Mission, wenn auch eine bisher nicht geläufige? Eindruck kann man doch nur dann machen, wenn man die andern zu sich einlädt und ihnen gestattet, sich zu verteidigen. Machen es Missionare draußen auf ihren Arbeitsfeldern nicht unter Umständen ganz genau so? Muß denn immer und überall über die Türen geschrieben werden: „Achtung! Hier werden Bekehrungsversuche gemacht!"?

So viel zu schaffen macht es Professor Grützmacher, daß auch ein Heide und ein Jude dabei war. Ist das nicht deutliches Abschwenken, „bewußter Rückschritt" zu Judentum und Heidentum? Das ist genau, wie wenn man heute manchem Konservativen sagen wollte: „Seht diese da! Sie fallen zu den Römischen ab! Denn sie machen da und dort politische Waffenbrüderschaft gegen ihre liberalen evangelischen Glaubensgenossen, die andern politischen Ueberzeugungen angehören!" Was soll man nun aber dazu sagen, daß auf dem Kongreß auch ein leibhaftiger konservativer, orthodoxer Theologe gesprochen hat? Welche Schlüsse muß aus dieser Tatsache Professor Grützmacher ziehen? Wohl den: also ist der kirchliche Liberalismus auf dem Weg ins konservative Lager! Und ein Reformkatholik war auch dabei! Ist es nicht jedem Kind sichtbar, daß der Weltkongreß schon auf dem Weg ist, reformkatholisch zu werden? Wie man sieht, hat sich Professor Grützmacher einem merkwürdigen Sammelsurium von Möglichkeiten zum Opfer ausgesetzt. Leider ist er nicht ganz folgerichtig; denn er wählt unter den Möglichkeiten nur die aus, die ihm passen und die die unmöglichsten, weil lächerlichsten sind.

Zusammenfassend urteilt Professor Grützmacher: „Wie in der Politik haben wir nun auch in der Religion den Block der Linken als vollendete Tatsache . . . . zur Einheit zusammengeschlossen, um dem Christentum seine Absolutheit und seine göttlichen Herrn zu nehmen." Hat Professor Grützmacher kein Gefühl dafür, was er den Männern antut, die seit Jahrzehnten schon Herz und Gedanken abmühen, das Christentum zu durchforschen, zu ergründen, zu erklären, wenn er ihnen mit seinem leichtfertigen „um zu" die Absicht unterschiebt, gerade das zu zerstören, was der Gegenstand ihrer tagtäglichen wissenschaftlichen Mühen ist? Er rechnet sich selbst zu den „feiner empfindenden Menschen". Ist das seiner Meinung nach das Kennzeichen des feiner empfindenden Menschen, daß er bei seinen Gegnern alles ins Schlimmere hinüberdeutet? Wahrlich, wenn man seine Kritik liest, gewinnt man ein Beispiel dafür, daß doch etwas Wahres an der Aeußerung des Sekretärs des Kongresses liegen muß: die Ethik sei von der Form des religiösen Bekenntnisses unabhängig. Zur Ethik gehört ohne Zweifel auch die Beurteilung eines Gegners. Die Art aber, in der Professor Grützmacher den Weltkongreß behandelt, stammt von einer Ethik, die hoffentlich nicht die Frucht seines theologischen Bekenntnisses ist. Es wäre gut, wenn manche, die nach außen hin den Mund so voll nehmen vom Brustton ihrer Ueberzeugung, zuerst einmal lernten, ihre Gegner gerechter zu beurteilen, weniger selbstgefällig, weniger eng und voreingenommen. Das Reich Gottes ist groß, und in unseres Vaters Haus sind vielerlei Wohnungen. Die Männer, die den Kongreß mit dem gemeinsamen Gebet des Vaterunsers geschlossen haben, dürfen sich mit ihrem Christentum an Denkfähigkeit und sittlichem Kern vor demjenigen Grützmachers wohl noch sehen lassen.

D. Raupp.

Altar-Bekleidungen u. Geräte.
Franz Reinecke, Hannover Heinrichstr. 14

Projektionsapparate und **Lichtbilder** für **Unterricht** und **Vortrag**
Th. Benzinger
STUTTGART Augustenstr. 15.

Nr. 6	100 Stück	. . . .	M. 4,—
Nr. 5	100 „	. . . .	M. 5,50
Nr. 97	100 „	. . . .	M. 6,—
Nr. 2	100 „	. . . .	M. 6,50
Nr. 108	100 „	. . . .	M. 7,25

äusserst beliebte **Zigarren**
aus nur rein überseeischen Tabaken. Garantie: Zurücknahme. Preisliste sof.
August Wever, Hildesheim
Tabak „Wevers Mischung unerreicht" und Zigarrenfabrik.

Fort mit Emaille!
Wir kochen nur noch in garantiert reinen
Aluminium-Töpfen,
extra kräftig, hochglanz poliert, bezogen zu Engros-Preisen von der Firma **Chr. Schöne, Olpe i. W.** Eine Garnitur von vier Kochtöpfen mit Deckeln, Grösse 24, 22, 20, 18 cm, kostet nur M. 16.–. Preisliste portofrei. 5 Jahre Garantie.

Gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

Delic. Sauerkraut
Fass 115 Pfd. 6.75; 60 Pfd. 4.50; Dose 25 Pfd. 2.50; 10 Pfd. 1.40
Salzdillgurk. „ 25 „ 3.90; 10 „ 1.85
ff. Senfgurk. „ 25 „ 7.—; 10 „ 3.25
Preisselbeer. „ 25 „ 8.50; 10 „ 3.75
Neues Pflaumenmus
Ztr. 13.—; Em.-E. 28 Pfd. 4.—; 10 Pfd. 2.—
ff. Kunst-Honig „ 39 „ 9.—; 10 „ 2.75
einschl. Gefäss. Nachn. ab Magdeburg.
— Garantie für tadellose Ware. —
Jaenicke & Richter, Magdeburg. 29
Preisliste gratis und franko.

Prima hochfeine Pflanzenbutter
fertig zum Tafelgebrauch, garantiert rein u. wohlschmeckend, per Pfd. 85 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 7,20 ab hier. Kübel entsprechend billiger.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Tausende Raucher empfehlen
Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für 4,25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. Jagdkanaster mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. holl. Kanaster u. Pfeif. 7,50 M frko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Wollfilzmanufaktur Max Diehl, Pirmasens
empfiehlt ihre bestbewährten
Garderobefilze, 180 cm breit, 3,80 Mark per Meter, für Dekorationen, Portieren, Handarbeiten aller Art, Stickereien, Kostüme, Kinderkleidchen und Unterröcke.
Friese, 130 cm br., 4,20 M. m f. Portier., Fenstermäntel und Decken,
Teppichfilze, 140 cm breit, 5 Mark per m, für Zimmer-, Flur- und Treppenbelag. Grösste Haltbarkeit! Prächtige Farbenwirkung! Muster zu Diensten. Versand nur gegen Nachnahme od. vorher. Einsendung d. Betrages.

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen von 90 Pf. an aufwärts
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste und Proben gratis.

Aeußerst preiswerte
Cigarren
Nur reelle Ware
100 Stück

5 Pf. Cigarren	M. 3.60	4.—	4.20
6 „	„	„ 4.50	4.70	5.—
8 „	„	„ 5.30	5.50	5.80
10 „	„	„ 6.50	6.90	7.50
12 „	„	„ 8.—	8.50	9.—

Mustersendung 10×10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko.
Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen

Moselwein!
Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.
Goebel, Urbach bei Köln.

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)
Hoflieferant.
Leistungsfähigste und bedeutendste Fabrik für **Schulmöbel.**
Weltausstellung Brüssel 1910: Goldene Medaille.

Hausfrauen!
Thüringer Wurst- u. Fleischwaren
liefert preiswert in anerkannt hervorragender Qualität
Wilhelm Büschel, Erfurt 5. Thüringen.
Verlangen Sie mit Postkarte meine Preisliste.
Wer einmal von mir bezogen, wird mein ständiger Kunde.

Rosen!
Ich empfehle meine a. Sämlingsst. **veredelten Rosen**
in tadelloser Qualität, in nur guten Sorten, in jeder Preislage. Ebenfalls **Buschrosen und Rankrosen** in vielen Sorten. Vielfache freundliche Zuschriften m. wert. Kund. bestätigen sorgfält. Bedienung u. beste Qualität.
Bei Bedarf an **Alleebäumen, Obst** in jeglichen Sorten u. Formen, **Ziersträuchern** in solider Ware zu mäßigen Preisen fordere man Offerte ein. Reelle Bedienung soll dauernde Kundschaft sichern.
Chr. Bönig, früher H. Engel
Hoflieferant, Ludwigslust i. M.

Feinste Tafelbutter
versendet täglich frisch direkt an Private in Postpaketen zu 9 Pfd. franko M. 12,50 gegen Nachnahme die
Sanitäts-Molkerei
Mistelgau, Oberfranken.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Zigarren-Spezial- u. Versandhaus **Geschw. Boemer, Düsseldorf,** Fürstenwall 120, empf. zu bill. **Engros-Preisen** ff. Zigarren. 3 Monate Ziel. Vorzugspreisliste gratis.

DIE BLAUEN BÜCHER
des Verlages KARL ROBERT LANGEWIESCHE in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern u. Frauen aller Richtungen und Parteien unserer deutschen Gegenwart
je Eine Mark 80 Pf
in den guten Buchhandlungen gern
zur Ansicht!

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.
Jahrgang 5 M.
Inhalt von Heft 11:
1. Jesus im Koran. Von Pfr. Nuesch, Zweisimmen.
2. Weltgericht, Weltbegnadigung und Neuordnung der Welt nach dem 1. Buch Moses. Von Pfr. Happel-Heubach.
3. Literatur.
4. Eingegangene Schriften.

Husten,
Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten
KAISER'S Brust-Karamellen
mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.
Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Mein Ideal
ges. geschützt
jedes Paar **M. 1,50**
bester Träger der Welt.
Nur bei **Leop. Kraus Düsseldorf Nr. 3.**
Versand nach allen Postorten
Katalog Nr. 10 gratis und franko.

Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung **Infantina**
Bester Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge

Gravenst. Goldparm., Garbersrein. Riesenfrüchte u. a. **Tafeläpfel,** sortiert, Ztr. 15 M., Postk. 1,80 Mark g. Nachn. **Rittergut Kössern b. Gr. Bothen, Sa.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.